

Der Alptraum

Erhard Taverna



Der Tempel liegt am Salzufer des Landwehrkanals. Hinter dem Charlottenburger Tor beginnt die Mercedes-Welt im Zeichen des Sterns, die mitreissende Synthese aus Mythos und Innovation, wie sie sich selber nennt. Eine hellgrüne Glasfront mit stählernem Schiffsrumpf, blauem Schriftzug und klimatisiertem Innenleben. Draussen tobt der Verkehr. Die Halle drinnen ist wie ein sakraler Raum, kühl, ruhig, feierlich-tröstlich. Gelbe Lotusblüten treiben über blauen Grund, Wasser rieselt drei Stockwerke hoch über ein silbernes Chromband, freundliche, dezent gekleidete Tempeldiener bewegen sich lautlos unter der gewaltigen Kuppel. Schimmernde Karosserien, kostbare Kultmodelle, wohin das Auge blickt. Transparente Fahrstühle und Rolltreppen, die sich beim Betreten in Bewegung setzen, befördern die Gläubigen über mehrere Etagen zu den bunt metallisierten Objekten der Begierde, den Cabrios und Rennmobilen, den Geschäftswagen und familienfreundlichen Limousinen mit dem edlen Alubike für den Junior auf dem Schiebedach. Und überall dürfen Mann und Frau Platz nehmen, das Lenkrad fassen, am Leder schnuppern, die Augen schliessen und träumen. Ein Restaurant stillt preiswert den Bedürftigen, wo er in Ruhe dem fliegenden Wunder unter die

Räder guckt, das ihm zuliebe, hoch über dem verpflanzten Olivenbaum, am Stahlseil hängt. Papi und Mami bewundern die Oldtimer und die Kinder fahren gut behütet ihre Runden im Benzparadies. Die Multimedialeinwand lädt zum Schauen ein, die Vitrinen locken mit Souvenirs, sphärische Musik begleitet die einführenden Worte zur Designphilosophie. Sonntags wird im Atrium ein Event zelebriert. Dann klettert der Alpenverein neben dem Wasservorhang in die Höhe, auf der schwimmenden Autobühne bewegen sich Tanzprofis, der Simulator stimuliert die Kids mit Rennboliden, die Teenies dürfen gratis in die Fahrschule und den Fortgeschrittenen winkt die Movie-Nightshow. Alles Gute kommt von oben, je höher die Rampe, desto mehr Flair, Sinnlichkeit und Personality. Die Prozession führt in das Allerheiligste, wo die Traummaschinen auf blauen Teppichen, wie die Streitwagen von Marduk und Adad im nahen Pergamonmuseum auf Lapislazuli, zum Götterflug abheben.

Vor Jahrzehnten schon hat ein bekannter Schweizer Chirurg die Zustände auf den Strassen als Bürgerkrieg bezeichnet. Seither hat sich die Zahl der registrierten Fahrzeuge verdoppelt und immer neue Strassen vernichten den restlichen Boden. Das Bahnunglück von Eschede mit 100 Toten wurde hierzulande in Katastrophenszenarien nachgespielt, auswärtige Referenten wurden eingeflogen, neue Finanzen zugesagt. Daran ist nicht viel auszusetzen, nur wäre nachzutragen, dass im gleichen Jahr auf deutschen Strassen täglich 20 Verkehrstote und über 1000 Verletzte liegenblieben. Könnte man sich vorstellen, dass eine neue Technologie akzeptiert würde, die bei uns an jedem Werktag ein Todesopfer forderte, dazu Verletzte mit lebenslänglichen Folgeschäden? Wäre ein Politiker bereit, diese Neuerung mit dem Hinweis auf die Vorzüge für die medizinische Ausbildung und die Sicherung von Arbeitsplätzen im Gesundheitswesen zu rechtfertigen? Die Kollateralschäden des Privatverkehrs sind bekannt. Obwohl wir alle in irgendeiner Form darunter leiden, sind wir Komplizen einer verkrüppelten Verkehrsplanung, wie die Fluglärmgegner, die selber nie auf Flüge verzichten würden. Es ist schön, wenn BAG und BUWAL mit vereinten Kräften den motorisierten Verkehr vermindern wollen. Schön und wirksam wie eine Sonntagspredigt. Da ist es doch viel einfacher,

den blauen Tabakdunst zu bekämpfen als den aus Auspuffrohren. Welche Sucht zerstört nachhaltiger das Land, die kleine oder die grosse? Welche Werbung hat mehr Folgen, die Neuaufgabe der Gauloise-Typen oder der nächste Automobilsalon?

Irgendein Bundesrat wird wieder hinfahren und als Alibi die Bahn benützen. Weil er sein Parlament kennt, wird er für intelligente Strassen plädieren, für neue Navigationssysteme, Schallschutzmauern und lärmgedichte Fenster. Vielleicht fördert sein Departement synthetische

Kraftstoffe aus Rapsöl, Tiermehl oder Klärschlamm. Denn er weiss um seine Bürger und Bürgerinnen: sie halten nichts vom schikanösen Umsteigen. Sie möchten es noch miterleben, wie «ein Phantom des Denkens zum Produkt des Designs wird, wie der Mercedes-Benz SLR McLaren die Gegenwart zum Glühen bringt, die menschliche Begierde nach dem ultimativen Fahrerlebnis durch Höchstleistung erfüllt – und Mut macht für die Zukunft» («Das Magazin für mobile Menschen» 3/2003).

The point of no return

oder: Vom Moment, nach dem es kein Zurück mehr gibt

M. Meier

Die Geschichte der Menschheit ist alt, jene des Lebens viel älter. Das Leben ist einzigartig, unerklärlich. Wir leben in einer ganz speziellen Zeit, die es ähnlich nie gegeben hat.

In der Vergangenheit gab es Organisationen von Völkern, die hochstehend waren, ich denke beispielsweise an die Inkas, die alten Chinesen oder die Römer. Diese Reiche zerbrachen.

Das Abendland, die Quelle unserer Hochkultur, ist begleitet von einer nie dagewesenen wissenschaftlich-technischen Entwicklung. Diese hat das Leben des einzelnen Menschen auf dem ganzen Planeten verändert. Das Christsein ist der ethische Boden eines geistigen Lebens, das diese einzigartige Entwicklung ermöglicht hat. – Jeder lebt sein Christsein, so gut er es kann. – Unsere ethische Verantwortung kann diese wissenschaftlich-technischen Erkenntnisse und deren Anwendungen stark mitbestimmen. Die Auswirkungen der Veränderungen durch unsere Eingriffe ins Leben sind teilweise voraussehbar, zum Teil auch nicht. Sie können korrigiert werden oder einmal fatal unabänderlich in den Tod führen.

Unsere Verantwortung fürs Leben ist neu. Sie wurde mit und durch den Fortschritt massiv verändert. – Ein persönliches Weiterleben nach dem körperlichen Tod ist für einen Christen denkbar. – Die Zukunft vom Leben auf der Erde wird durch unser Verhalten und die wissenschaftlich-technische Evolution mitbeeinflusst.

Diese Evolution kann ein Leben möglich machen, das das Leben auf der Erde zerstört. Aber eine Ethik, die gesund ist, kann mit Wissenschaft und Technik dem Leben auf der Erde die Möglichkeit einer langen Geschichte bringen, deren Ende unabsehbar ist. Dazu braucht es aber mehr Füdli, als wir heutigen Schweizer/innen es haben.

Sind wir noch ganz primitive Kreaturen? – Sind wir ethisch weiter als die Inkas, die alten Chinesen oder die Römer?

Ein momentan zu den obigen Überlegungen sich abspielendes Phänomen ist der Treibhauseffekt. In der Broschüre «Klima in Menschenhand» des Bundesamtes für Umwelt, Wald und Landwirtschaft sind die Fakten dazu klar aufgezeichnet. Wir sind am Anfang einer Klimaveränderung, die unsere Zukunft prägen wird. Wir kennen als Ursache die Verbrennung von beispielsweise Benzin und Kerosin. Dies erzeugt immer mehr Kohlendioxyd, welches Sonnenwärmestrahlen, die sonst von der Erde abprallen würden und ins Weltall zurückgingen, auf der Erde zurückhält. Die Luft wird somit mehr als bisher erwärmt. Weltweit wurde diese Erkenntnis sicher mindestens schon 1990 anerkannt. Aber es zeigt sich, wie schrecklich langsam wir Schlüsse aus den Erkenntnissen der Zeit ziehen. Die Verantwortung zur Veränderung dieser gefährlichen Entwicklung wollen wir nicht tragen. Wir sind zu träge. Mit Bequemlichkeit lassen wir das Leben schlittern. Mit einer solchen Einstellung kann Leben nicht lange weitergehen.

Korrespondenz:
Dr. med. Martin Meier
Landstrasse 77
CH-5430 Wettingen

Zu meiner Schulzeit ging jeder mit dem Fahrrad zur Arbeit. Bei den Arbeitsbeginn- und Schlusszeiten sah ich die Werktätigen zu zweit die Zofingerstrasse hinauf- bzw. hinunterfahren. Heute haben wir Autoblechlawinen, die sich zu diesen Zeiten bewegen. – Wir Pendler. –

Der/die Schweizer/in hat sich in den letzten Jahren eher für einen Mittelklassewagen als für einen Kleinwagen entschieden. Ich wohne neben einer Garage, die Amerikanerwagen vertreibt, grosse Wagen waren schon vor 30 Jahren überholt. Heute ist die Produktion von nicht kraftstoffsparenden Autos unhaltbar.

Der Bareggunnel wurde vergrössert. Ein Schritt in die falsche Richtung. Es wurde ein Riesenfest zur Eröffnung gemacht. Ich schäme mich dafür. Sogar Bundesrat Leuenberger war zugegen. Auch er unterstützt diese Art von Problemlösung. Er hat einen Privatchauffeur, um von Zürich nach Bern zu fahren. –

Der Flugverkehr ist immens. – Dank dessen kann ich relativ billig Früchte von überall her kaufen. – Touristenferien überallhin sind für den/die Schweizer/in gängig. – Auch für Geld lassen wir Schweizer/innen überall arbeiten und arbeiten überall. Ökologische Überlegungen dazu für Waren- und Personentransporte sehe ich bei den Ökonomen nicht. –

Nebenbei: Den Fluglärm von Kloten will niemand.

Mein Postulat: Jeder/jede gesunde Schweizer/in sollte für seinen privaten Eigenbedarf jährlich nicht mehr als 2400 km Auto fahren, durchschnittlich nicht mehr als 800 km fliegen.

Eigentlich wollen wir das Leben auf der Erde auf unbestimmte, vielleicht auf ewige Zeiten er-

halten. Ob das Leben mit unserer wissenschaftlich-technischen Evolution das Leben ausrotten wird oder es schützen kann, wissen wir nicht.

Unvorhergesehene Naturphänomene können eintreten. Wir wissen nie, ob und wann der «point of no return» (der Moment, nach dem es kein Zurück mehr gibt) erreicht ist, wann Leben unwiderruflich dem Ende zugeht. Am besten verändern wir unsere natürliche Umgebung nicht. Die wissenschaftlich-technische Entwicklung darf nicht Veränderungen im grossen in unserem natürlichen Lebensraum schaffen. Unsere Ethik sollte beispielsweise dazu verhelfen, dass die Lufttemperatur stabil bleibt. Falls wir Leben ausgeglichen erhalten, können wir auch am besten auf unvorhergesehene Veränderungen reagieren, um es zu erhalten. – Ich fordere eine strikte Ethik. Was ich bisher in meinem Leben gesehen habe, reicht mir nicht. – Wir dürfen nicht zuwarten mit grossen Anstrengungen zur Weitererhaltung des Lebens auf unserem Planeten. Wir wissen nie, wann es für etwaige Korrekturen dazu zu spät ist.

Eine Chance zu Grosse haben wir, ich bin nicht pessimistisch. – Gehen wir durch das enge Tor. Es führt zum Leben. Das weite Tor führt ins Verderben. – Dies hat Jesus gesagt. – Er hat prophezeit, dass nur wenige das enge Tor finden. Mit diesem Satz will er uns vielleicht Mut dazu machen, das enge Tor zu suchen und vielleicht zu finden, obwohl dies schwierig ist.

Es braucht Taten, die weiterführen. – Der Wecker tickt. – Was halten Sie zum Beispiel von der Idee einer Sonn- oder Feiertagsveranstaltung fürs Leben im Bareggunnel? – Es braucht Taten, die weiterführen. – Der Wecker tickt.